



„Just another tournament“, sagte Calvin Peete einst über Augusta. Ein Satz eines Mannes, der wusste, dass nicht jedes Turnier gleich ist und der feststellen musste, dass nicht jede Legende gleich behandelt wird.

AUS DER ZEIT GEFALLENER NACHRUF

Just another Legend

Calvin Peete – bitte den Namen merken – nannte Augusta einmal „just another tournament“. Trocken und trotzig. Das sagt viel über einen schwarzen Champion in einem weißen Traditionssport aus; über den unangefochtenen Meister der Präzision. Aber auch über einen Golfbetrieb, der seine größten Originale nicht immer so in Erinnerung behält, wie er sollte.

VON THOMAS WEIDINGER

Kleidung und Schmuck aus dem Koffer- raum heraus an Wanderarbeiter. In seinen Vorderzähnen blitzten kleine Diamanten; der Spitzname „Diamond Man“ kam nicht von ungefähr. Golf wiederum war in dieser Lebensbeschreibung ungefähr so nahelie- gend wie ein Bösendorfer in einer Auto- werkstatt.

Und dann griff er mit 23 Jahren erst- mals zu einem Schläger. Andere hätten da- raus vielleicht einen Zeitvertreib gemacht.

Peete beschloss, Profi zu werden. Das war kühn. In seinem Fall war es fast schon Frechheit – im besten Sinn. Denn er hatte weder eine Juniorenkarriere noch Unter- richt, weder Clubkultur noch familiäre Golfpädagogik im Rücken. Dazu kam ein linker Arm, der nach einem Sturz aus ei- nem Baum in der Kindheit nie wieder ganz gerade wurde. Lehrbuchgolf? Eher nicht. Aber Calvin Peete war ohnehin nicht der Mann für die gedruckte Norm.

Ach, Augusta. Jenes Turnier, das Legenden hervorbringt – und von sich selbst auch sehr gern als Legende spricht. Calvin Peete sah das nüchterner. „Just another tournament“, sagte er einmal. Dabei ist er selbst eine Legende. Nur leider eine, die der Golfsport eher am Rand seines Ge- dächtnisses parkte. Machen wir das hier ein kleines Stück weit gut.

Calvin Peetes größter Moment ereig- nete sich nicht in Augusta, aber auch bei einem Major. Also fast. Er ereignete sich in Sawgrass, wo Peete 1985 die Players Championship gewann. Jenes Turnier, das im Golf als „geheimes fünftes Major“ gilt. Plötzlich stand da ein Mann ganz oben, der nach allem, was dieser Sport über Her- kunft, Körper, Timing und Zugehörigkeit zu wissen meinte, eigentlich nie hätte dort stehen sollen: ein Spätstarter, ein Autodi- dakt, ein Mann mit einem steifen linken Arm – und einer, den das Spiel lange eher hinnahm als feierte.

Die Biografie beginnt, wie sich das für eine amerikanische Außenseitergeschich- te gehört, mit schlechten Karten. Peete war eines von 19 Kindern aus den beiden Ehen seines Vaters, wuchs in Armut auf, arbeitete als Feldarbeiter in Florida, brach die Schule früh ab und verkaufte später

Der Geradeste unter den Golfern

Er brachte sich das Spiel selbst bei – mit Büchern von Hogan, Snead und Nicklaus, mit Übung und sturer Beharrlichkeit. Bin- nen sechs Monaten spielte er unter 80, ein Jahr später unter Par, mit 32 hatte er die PGA-Tour-Karte. Das war keine norma- le Entwicklung, das war ein Überfall auf die übliche Ord- nung in einer dogmatischen Disziplin. Seit Generationen predigt das Spiel seine liru- gischen Formeln: Balance, Rhythmus, Tempo – und bit- te, linker Arm gerade.

Calvin Peete hatte dafür nur begrenzte Verwendung. Sein Arm blieb gebeugt. Sei- ne Bälle nicht. Von 1981 bis 1990 führte er die PGA Tour zehn Jahre in Folge in Dri- ving Accuracy an. 1983 traf er 84,55 Pro- zent der Fairways – ein Wert, der noch heute aussieht, als hätte jemand die Sta- tistik poliert. 1984 gewann er die Vardon Trophy für den niedrigsten Schlagdurch- schnitt; Jack Nicklaus wurde Zweiter. Dazu kamen Ryder-Cup-Einsätze 1983 und 1985. Mit anderen Worten: Das war kein kurioser Gastauftritt. Das war ein Spitzen- spieler, der mit der Zeit nicht nur viel Geld gewann, sondern auch die Herzen der Zu- seher.

Insgesamt gewann Peete zwölf Turnie- re auf der PGA Tour, elf davon zwischen 1982 und 1986. Das ist die Art Bilanz, die in anderen Fällen sofort bronziert und mit heroischer Musik unterlegt würde. Bei Peete geschah lange etwas anderes: Man respektierte ihn, aber man mythologisierte ihn nicht.

Kein Wunder. Eine Lücke.

Sein Sieg bei der Players Championship 1985 war deshalb so bedeu- tend, weil er den Betrieb in aller Öffentlichkeit korri- gierte. Peete gewann dort nicht mit Pathos, sondern mit seinem üblichen Hand- werk: ruhig, kontrolliert, fast provokant unspektaku- lär. Er spielte am Sonntag eine bogeyfreie 66 und holte sich den größten Titel sei- ner Laufbahn. Das war kein Wunder im dramatischen Sinn. Eher ein Beweisstück. Ein Mann, der nie ins Lehr- buch passte, kann die Elite eines Sports nach allen Re- geln der Kunst demontieren.

Die Kollegen wussten oh- nehin, was sie an ihm hat- ten. Lee Trevino nannte ihn „Xerox“, weil seine Schläge aussahen, als würden sie im-

mer wieder identisch aus dem Gerät kom- men. Jeff Sluman sagte einmal, man könne kaum so gerade zeigen, wie Calvin Peete den Ball schlug. In mehr als 1200 PGA- Tour-Runden soll Peete nur einen einzigen Drive out of bounds geschlagen haben. Ein- nen. Das ist nicht bloß Genauigkeit. Das ist eine Charaktereigenschaft in Zahlen.

Von 1981 bis 1990 führte Peete die PGA Tour zehn Jahre in Folge in Driving Accuracy an. 1983 traf er 84,55 Prozent der Fairways.

Peete spielte einen Sport, der strukturell, kulturell und sozial nicht für Männer wie ihn gebaut war. Ge- nau deshalb passt sein Augusta- Satz wie das Amen zum Corner: „Just another tournament“ – das klingt wie Understatement, war aber in Wahrheit eine ziem- lich elegante Form der Gegen- wehr. Augusta war nie nur „ein weiteres Turnier“. Nicht histo- risch, nicht symbolisch, nicht für einen schwarzen Golfer, der sehr genau wusste, wie Schwarze dort lange vorkamen: als Caddies, als Kellner, als Staffage – nur nicht als selbstverständliche Hauptdarstel- ler. Peete verstand diesen Code. Und er war klug genug, ihn nicht mit großem Gestus zu bekämpfen.

Eine Legende, die man zu leise erzählt hat

Vielleicht liegt darin auch ein Grund, warum Calvin Peete bis heute etwas seltsam untererzählt bleibt. Er war nicht der dekorative Pionier, den man später weichzeichnet, um sich selbst moralisch fortschrittlich zu fühlen. Er war der erfolg- reichste schwarze PGA-Tour-Spieler vor Tiger Woods – ja. Aber eben nicht nur als Vorläufer wichtig, sondern in eigener Sa- che groß. In der Woods-Ära verliert sich sein Gesicht dann endgültig in den An- nalen der PGA.

Bis zu seinem Tod 2015 durch eine Krebserkrankung bleibt Calvin Peete die Anerkennung verwehrt, die seine unge- wöhnliche Karriere verdient hätte. Als Calvin Peete im Alter von 71 Jahren starb, be- schrieben ihn die *Washington Post* und *Golf Digest* als Pio- nier, als „Mr. Accuracy“, als eine der unwahrscheinlichsten Erfolgsgeschichten des Spiels. Alles richtig. Und doch steckt in dieser Würdigung ein klei- ner Fehler: Man muss es noch immer eigens dazusagen. Viel- leicht ist genau das die feins- te Ironie dieser Karriere: Ein Mann, dessen linker Arm nie ganz gerade wurde, schlug den Ball gerader als fast jeder an- dere seiner Generation. Und ein Sport, der sich so gern auf Haltung, Präzision und Ehren- kodex beruft, ging mit seiner Erinnerung lange erstaunlich krumm um.

CALVIN PEETE IN ZAHLEN

23 in diesem Alter spielte er erstmals Golf.
12 so viele Turniere gewann er auf der PGA Tour.
10 Jahre in Folge führte er die Tour in Driving Accuracy an.
84,55 Prozent der Fairways traf er 1983.
1985 gewann er die Players Championship.
2 Ryder-Cup-Teilnahmen stehen in seiner Vita.
71 Jahre alt war er bei seinem Tod 2015.